

Lieder von Freiheit und Leben

Die Psalmen in den Basisgemeinden Lateinamerikas

Der Beitrag von Professor Gerstenberger stellt die Niederschrift eines mündlich vorgetragenen Referates dar. Wir haben dem Text seinen Charakter als gesprochenes Wort belassen. Leider kann unsere Zeitschrift die musikalischen Beispiele nicht mitliefern.

Ich weiß nicht genau, was Sie von dem Thema „Die Psalmen in den Basisgemeinden Lateinamerikas“ erwarten. Lassen Sie mich darum von Anfang an klarstellen: Ich möchte Ihnen keine literarwissenschaftliche oder musikhistorische Abhandlung bieten. Vielmehr möchte ich Ihnen einen kleinen (oder besser: winzigen) Einblick in das Singen und Musizieren der Christen „dort drüben“ in jenem fernen Kontinent geben und hier und da Verbindungen zu den alttestamentlichen Psalmen aufzeigen. Mehr nicht. Die alttestamentlichen Psalmen sind ja keine geschlossene Literaturgattung, sie sind nicht nach einem bestimmten poetischen oder musikalischen Schema komponiert. Sie sind keine stereotypen Gebete. Ich verstehe die Psalmen des Alten Testaments als liturgische Texte, die in sehr unterschiedlichen gottesdienstlichen Versammlungen gesungen und rezitiert wurden. Sie waren Ausdruck eines kollektiven und kommunikativen Glaubens und richteten sich an den Gott, dem man vertraute, den man fürchtete und den man sehr stark in die menschliche Gemeinschaft hineinzog und für ihr Ergehen verantwortlich machte.

Ähnliches läßt sich von sehr vielen Liedern und Gebeten heute in Lateinamerika sagen. Sie sind Ausdruck gemeinschaftlichen Erlebens und Wollens, sie fassen das tiefste Sehnen von Menschen zusammen, die unter der sie bedrängenden Wirklichkeit leiden, sie richten sich über die Gruppe und die Kirche hinaus auf den Grund des menschlichen Seins. Ich möchte Ihnen auch einige, wenige Beispiele dieser psalmenartigen Gesänge „einspielen“. Sie stammen aus ganz verschiedenen Regionen Brasiliens und von unterschiedlichen Gruppen und Komponisten. Deshalb sind sie musikalisch, textlich, traditionsgeschichtlich von sehr differenter Art und Qualität. Aber ich hoffe, alle Beispiele zeigen das vom Evangelium angebotene und geforderte Engagement für diese zerrüttete Welt, die Freude an

der Gegenwart Gottes und die Hoffnung auf eine gründliche Umgestaltung.

Wenn wir diese Maßstäbe anlegen, dann ist es gleichgültig, ob da eine Jugendgruppe aus Porto Alegre unter Leitung ihres Kaplans singt oder ein weltberühmter Künstler, der Chor unserer Theologischen Fakultät in Sao Leopoldo im äußersten Süden des Riesenlandes oder Interpreten aus dem von Trockenheit und unmenschlicher Armut geplagten Nordosten. Meinen Vortrag teile ich in zwei Hauptabschnitte: Ich gebe Ihnen zuerst einen Überblick über einige brasilianische Situationen, in den „psalmenartig“ gesungen wird und versuche dann, nähere Zusammenhänge zwischen dem alttestamentlichen und dem lateinamerikanischen „Gebetslied“ zu knüpfen.

1. Das befreiende Lied in Lateinamerika

Wir, das ist die Familie Gerstenberger, kamen im März 1975 nach Rio de Janeiro und erlernten dort in einer Gruppe von 60 katholischen Schwestern und Priestern aus 15 Ländern die portugiesische Landessprache. Gleichzeitig wurden wir gründlich in die Probleme der brasilianischen Wirklichkeit eingeführt. Dazu gehörten auch Besuche in einer *favela*. Padre Fernando nahm jeweils am Sonntagmorgen einige Kursteilnehmer mit zur Messe in die Elendsiedlung. Wir hatten von unserem klösterlichen Wohnort in Santa Teresa aus nicht weit zu gehen. In Rio ist eine *favela* meist in Sichtweite. Unsere Herzen klopfen wohl sämtlich stärker, als wir von der asphaltierten Straße abbogen und durch eine sumpfige Niederung den Steilhang erreichten, an dem sich dicht an dicht die Buden und Hütten drängten. Schmutzwasser kommt am Weg heruntergeflossen. Kinder spielen im Schlamm. Dazwischen Haustiere, Hühner, ein Ferkel.

Dann die etwas größere Bretterbude, auf ein Bruchsteinfundament gebaut: etwa 5 mal 6 Meter, der Gemeinderaum. Warmherzige Begrüßung. Frauen und Männer, festlich gestimmt, Kinder in großer Zahl, alle erstaunlich sauber gekleidet. Padre Fernando legt eine mitgebrachte single-Platte auf einen alten Plattenspieler. Ehe der Gottesdienst beginnt, übt die ganze Gemeinde — indem sie die

Gesänge der Platte begleitet — die neuen Lieder. Und der ganze Gottesdienst wird getragen vom Gemeindegesang. Die Stimme des Priesters antwortet der Gemeinde. Der Liturg geht ganz auf in dem freudigen, hoffnungsvollen Gesang. Nachher erklärt Padre Fernando: Eine liturgische Kommission sucht für jeden Sonntag Gemeindelieder aus, darunter immer wieder neue, ausgewählt aus den tausenden von gottesdienstlichen Gesängen, die überall im Land gedichtet und vertont werden.

Brasilien, Lateinamerika hat einen unüberblickbar großen Schatz an neuen, geistlichen Liedern. Sie schießen wie Pilze nach dem Sommerregen aus den Basisgemeinden. Alle möglichen kulturellen Überlieferungen werden von den Christen aufgegriffen. Man singt auch Lieder, die außerhalb der Kirche gedichtet wurden (z. B. in Gewerkschaften), wenn sie den Vorstellungen der christlichen Gemeinde entsprechen. Der allgemeine Hintergrund ist natürlich oft die sangesfreudige indianische oder afrikanische Tradition, sind auch Volkslieder anderer ethnischer Gruppen. Violeta Parra, chilenische Volkssängerin und Dichterin, sagt von sich: „Ich bin in einem sehr armen Gebiet geboren, wo man viel singt; immer singt man, bei Geburten, Hochzeiten, Tod, bei den Ernten, bei der Weinlese. Bei uns ist alles Gesang.“ (Cantaré, hg. von C. Rincón und G. Schattenberg-Rincón, Dortmund 21980, S. 91).

Aus der Volksliedkultur und der biblischen Tradition zieht der christliche Gesang seine Kraft. Als Beispiel hier der Anfang des Sündenbekenntnisses aus der „Missa da terra sem males“, einer der volkstümlichen Messen, die Bischof Pedro Casaldáliga mit anderen geschrieben hat. Die Autoren greifen indianische Vorstellungen auf und setzen sich mit der indianisch-weißen Geschichte auseinander. Im Introitus heißt es: „Im Namen des Vaters aller Völker/des Maíra von allem/des höchsten Tupa. Im Namen des Sohnes, der alle Menschen zu Brüdern macht. Im Namen der Liebe, die in jeder Liebe ist“. Und dann im Sündenbekenntnis: „Wir Erben eines Imperiums der Vernichtung, wir Söhne jahrhundertelanger Herrschaft, wir wollen wiedergutmachen unsere Schuld. Wir sind gekommen, die neue Wirklichkeit zu feiern: die Auferstehung“. (Einführung und teilweise Übersetzung: H. Brandt,

Hrsg., Die Glut kommt von unten, Neukirchen 1981, 67-81).

Das neue geistliche Lied in Lateinamerika erklingt nicht nur im Gottesdienst. Es strahlt aus (wie bei uns in der Reformationszeit) auf die Straßen und in die Häuser und vor allem in den täglichen Kampf der unterdrückten Menschen um Überleben und Recht. Seit 1980 kampierten landlose Bauern an der Straße nach Ronda Alta im Bundesland Rio Grande do Sul. Provisorische Hütten und Zelte am Wegrand. In einem Wäldchen ein Kreuz, an dem für jedes gestorbene Kind ein weißes Tuch hängt. Um das Kreuz versammelt man sich, zu Gottesdienst und Debatten. Und es wird gesungen. Es gibt sogar eine Lagerhymne: „Laßt uns kämpfen, Brüder, laßt uns kämpfen/laßt uns kämpfen und unser Land verteidigen./Laßt uns kämpfen, laßt uns kämpfen/damit wir das Land der Barone (wörtlich: Haie) erobern.“ (Encruzilhada Natalino, Porto Alegre 1982, 119).

Eine Woche nachdem der Priester Joao Bosco Penido Bournier von einem Polizisten erschossen worden ist (das war am 08.10.1976), versammeln sich die Bewohner von Ribeirao Bonito zu einer Gedächtnismesse. Sie singen Trauer- und Auferstehungslieder. Nach der Messe entläßt sich der Zorn des Volkes: Polizisten und Gefängniswärter sind längst aus dem Ort geflohen. Aber jetzt werden die Gebäude abgerissen, damit dort nicht wieder Menschen gefoltert und Unschuldige, die sich für die Gefangenen einsetzen wollen, erschossen werden (Pedro Casaldáliga, Creio na justiça e na esperança, Rio de Janeiro 1978, 135-137).

Und so könnten wir lange weitererzählen. Wo sich der christliche Widerstand gegen wirtschaftliche Ausbeutung und politische Bevormundung regt, da ist das geistliche Lied da. Ob im Fußballstadion eines Ortes nahe Sao Paulo, wo ein Bischof für streikende Arbeiter die Messe liest, oder bei Sitzblockaden vor dem Gouverneurspalast; ob im Polizeikessel auf der Fazenda von Alagamar, wo 200 Familien wegen des Pro-Alkohol-Programms der Regierung vertrieben werden sollen, oder in Bittgottesdiensten für die Verschleppten und Verschwundenen des Militärregimes: Es wird gesungen.

Zwei Beispiele für das kämpferische, christliche Lied. Die Jugendgruppe aus Porto Alegre singt: „Das Volk kämpft, es hat die Lüge satt, es will nicht mehr leiden, es hat nichts mehr zu hoffen. Das Volk sucht Erlösung.“ (Cantos seletos, Nr. 13, S. 3). Und aus einer Kantate über den Polizeieinsatz von Alagamar: Ein Sprecher erzählt die Geschichte, in volkstümlichen Versen. Eine Einzelstimme protestiert, dann fällt der Chor ein: Das Protest- und Siegeslied des Volkes ertönt.

Wer meint, mit dieser Art von Gesang hätten wir den Boden der Bibel verlassen, muß bedenken, daß im Alten Testament das Siegeslied (vgl. Ex 15; Ri 5; Ps 68) ein wichtiger Bestandteil des gottesdienstlichen Liedgutes ist.

Für uns ist die untrennbare Mischung von Glaube und Politik, religiösem Lied und Alltagswirklichkeit, wie wir sie in Lateinamerika antreffen, nicht einfach nachvollziehbar. Dort ist sie Wirklichkeit. Das religiöse Element durchdringt (noch?) alle Lebensbereiche, auch wenn in den meisten Staatsverfassungen strikte Trennungen von Kirche und Staat vorgesehen sind. Ohne Glauben geht — zumindest in Brasilien — nichts. So tauchen auch in der Volksmusik Fragen nach Gott (auch kritische!), Bekenntnis und Lobgesang auf. Atahualpa Yupanqi singt ein Lied: Kleine Fragen über Gott (Cantaré, 20-22). In den „Salmos da Vida“, einer mimeografierten Liedersammlung von Basisgemeinden, heißt ein Lied: Wer ist unser Gott? Und die theologische Lehre wird so formuliert: Er ist der „Gott, der rettet“, aber „kein Weihwasser braucht“. Der „Gott der Gerechtigkeit“, der nicht „in die Paläste der Lüge einkehrt“. „Er zieht gerne durch jede Stadt der Welt, sei sie kapitalistisch, sozialistisch oder kommunistisch, aber er geht meist die verbotene Richtung“ der Straßen (Übersetzung bei A. Reiser, P. G. Schoenborn, Sehnsucht nach dem Fest des freien Menschen, Wuppertal 1982, 165).

Ein Lied, das aus dem Leben der Fischer im Norden kommt, beschwört Netz und Beute und endet mit „Louvado seja Deus, meu pai“ — Gelobt sei Gott, mein Vater. Ein Trauergesang erwähnt Gott überhaupt nicht, und doch liegt ein religiöser Ernst über dem bitteren Text: Da hast du nun dein Land, das du immer beackern wolltest. Die Grube ist groß

genug für dich Handvoll Leichnam. Und ein drittes Beispiel für die religiöse Durchdringung des Lebens. Chico Buarque nimmt seine Gegenwart, Militärherrschaft (übrigens unter dem ersten lutherischen Präsidenten Ernesto Geisel, 1975-1979), Zensur, Berufsverbot, Terror von seiten der Polizei, in das Gebet Jesu hinein: Vater, laß diesen Kelch an mir vorübergehen (Pai, afasta de mim esse calice).

Und noch eine kurze allgemeine Bemerkung: In Rio erlebten wir in der Karwoche 1975 zum ersten Mal, wie große religiöse Feiertage (auch Heiligentage) die ganze Bevölkerung in Atem schlagen können. Wir hörten nächtelang die Trommeln der verschiedenen afrobrasilianischen Kultgruppen, die rings um unseren Hügel von Santa Teresa in Aktion waren. Die Erinnerung an jene Karwoche soll nur dazu dienen, auf die Bedeutung der großen, regional z. T. verschiedenen Feste hinzuweisen. An Wallfahrtsheiligentagen kommen an solchen Tagen hunderttausende von Gläubigen zusammen. Prozessions- und Festlieder, Marien- und Heiligtumslieder gehören in Lateinamerika ohne Zweifel mit zu den psalmenartigen Texten, die wir uns nun näher im Blick auf den alttestamentlichen Psalter ansehen wollen.

2. Psalmen des Lebens / aus dem Leben

Psalmen sind — aus der alttestamentlichen Perspektive — gesungene Gebete, die den Glauben einer kleineren oder größeren Gruppe von Menschen artikulieren. Mit dieser vorläufigen Definition im Rücken betrachten wir einige Hauptelemente alttestamentlicher Psalmdichtung und schlagen jeweils eine Brücke zu den lateinamerikanischen Gesängen. Es geht im alttestamentlichen Psalter im wesentlichen um *Dank* nach Rettung oder empfangener Wohltat, um *Klage* in der Not, um *Bitte*, aus dem Elend erlöst zu werden, um *Lobgesang* in allen Lebenslagen. Andere Elemente lassen wir aus Platzgründen beiseite.

Dank

Das war geheiligter Brauch in Israel (und der antiken Welt überhaupt): War eine Todesgefahr beseitigt, dann war ein Dankopfer mit Festmahlzeit

fällig (vgl. „Dankopfer“ in Ps 7 und Ps 116). Verwandte, Freunde, Anwohner werden eingeladen. Es gibt ein rauschendes Fest. Im Mittelpunkt steht Erzählung und Bekenntnis des Geretteten oder Geheilten: Mir ging es schlecht. Ich betete zu Gott. Er hat mich gerettet! (Vgl. Ps 22; 30; 32; 40; 107; 116). Nationale Dankfeiern finden in größerem Rahmen statt. „Wir sind in Feuer und Wasser geraten, aber du hast uns herausgeführt“ (Ps 66,12; vgl. 67; 124; 129; Jes 12,3-6). „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden“ (Ps 126,1; V. 2: „... wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein“).

Es ist erstaunlich, in welchem Maße die Christen Lateinamerikas zum Dank fähig sind, auch bei steigenden Inflationsraten, sich verschärfender Militärdiktatur und angesichts von Hunderttausenden von Obdachlosen, Menschen, die auf den Müllkippen ihr Leben fristen, sterbenden Kindern, unterbezahlten Fabrikarbeitern, unverantwortlichen Zuständen in Wohnungs-, Gesundheits-, Bildungspolitik. Die Jugendgruppe aus Porto Alegre singt: *Caminharei na presença do Senhor*, Ich werde mit Gott leben. Das Lied benutzt Worte aus Ps 18 und 116 (vgl. auch Jona 2,2-10), typische Dankaussagen: „Stricke des Todes hatten mich gefangen, ich fiel in Trauer und Angst... er aber hat mich gerettet, mein Leben dem Tod entrissen.“ Das sind nicht nur geistlich und innerlich gemeinte fromme Worte. Die Menschen in den Basisgemeinden können für die geringste Kleinigkeit und Überlebenschance dankbar sein. In den brasilianischen Tageszeitungen finden sich fast täglich Kleinanzeigen, die für „eine erlangte Gnade“ öffentlich danken.

Natürlich können wir uns schlecht mit der dahinterliegenden Heiligenverehrung oder dem fast magischen Gebetsverständnis zufriedengeben. Aber die Bereitschaft zum Dank liegt auf der Hand. Bischof Adriano Hipólito, aus Nova Iguaçu im Staate Rio de Janeiro, erzählt in seinem Buch „*Imagens do Povo sofrido*“, Petropolis 1982, S. 30 die Geschichte einer Frau, die auf Anraten ihrer „comadre“ (Freundin) eine Dankanzeige veröffentlicht, bevor die „Gnade“ eingetroffen ist, natürlich um den Heiligen zu gefallen und desto sicherer zur Hilfe zu reizen. Aber die Hilfe trifft nicht ein. Sie beschwert sich bei

der Ratgeberin. Diese erwidert: Zeig mal die Anzeige. Aha, hier liegt der Fehler! Du hast *Benditas Almas* klein, und die Zahl 13 in Buchstaben geschrieben. Das mögen die Heiligen nicht. Versuchs noch mal!

Klage

Die Artikulation des Leidens ist heute mehr denn je ein psychisches und geistliches Problem. Die Isolierung des Einzelmenschen in seiner ganz persönlichen Arbeits- und Erfahrungswelt, die daraus folgende Sentimentalisierung und das Selbstmitleid, das Fehlen von sachgemäßen Ritualen zur Angst- und Leidbewältigung verhindern eine Sprachwerdung von Klage. Wir in Europa, vielleicht am meisten wir in Deutschland, üben uns gern im Jammern oder in selbstmörderischen Monologen. Das Alte Testament kennt, wie die gesamte Antike, festgefügte Klagerituale für verschiedene Anlässe. David trauert z. B. um das erkrankte Kind, von Batscha geboren. Er fastet und betet, wie das üblich ist (2 Sam 12,15-23). Ijob vollzieht nach dem Verlust seiner Söhne, seines Besitzes, seiner Gesundheit die vorgeschriebenen Trauer- und Selbstminderungsriten (Ijob 1,20 ff). Jakob trauert um den verlorenen Sohn (Gen 37,34). Israel hält nach dem Fall Jerusalems Trauer-, Gedächtnis- und Bittgottesdienste nach uraltem Muster (vgl. Klgl und sumerische Klagen um eine untergegangene Stadt). Immer sind festüberlieferte Riten, Verhaltensweisen und liturgische Texte zur Hand, die helfen, die Klage öffentlich, zur Gemeinschaftssache, zu machen und so die Not zu lindern.

Daß die lateinamerikanischen geistlichen Lieder auf die herrschende Not eingehen, überrascht kaum. Wie sie es tun, ist sehens- und bedenkenswert. Die Übelstände werden nüchtern, sachlich beim Namen genannt (Arbeitsverhältnisse; Boden-, Kapitalbesitz; Wohnungsnot; Gesundheits-, Schulverhältnisse; Verachtung, Härte, Folter von seiten der Herrschenden usw.). Und mit leidenschaftlichem Einsatz drängen alle Lieder auf eine Veränderung der bedrückenden Lage und der herrschenden Strukturen. Wenn dabei von einer Vereinigung der Notleidenden die Rede ist, dann kommt dieser Gemeinschaftsgedanke eher aus der Bibel als aus

der modernen Lehre vom Klassenkampf. Zwei Liedbeispiele werden gesungen von der Jugendgruppe aus Porto Alegre: *Fome, miseria, opressao*, „Hunger, Elend, Unterdrückung, Schmerz, Leid und Tod: Das Volk erleidet Gewalt, es kämpft gegen sein Schicksal.“ *Dois lados*: „Auf der Seite steht, wer aufsteigt, hier nur die Absteiger. Dort die Genießer, hier die Leidenden. Dort haben sie den Tisch brechend voll, hier ist er leer, hat höchstens Maisbrei und Bohnen.“

Die Klage bleibt also nicht bei der bloßen Auflistung der Elendstatbestände stehen. Sie schreitet, genau wie in den alttestamentlichen Psalmen, zur Analyse der Elendsursachen fort und erhebt sich oft zur Anklage gegen die Schuldigen. Das könnte man an vielen Texten studieren. Die Umstellung der Amazonaswirtschaft auf großflächige, industriell gemanagte Viehzucht hat zur Vertreibung von hunderttausenden von Kleinpächtern und Landarbeitern geführt. Das Lied „*chegada do boi*“ (Ankunft des Rindes) beschreibt und beklagt die Situation (*Nós lavradores*, S. 13). Die Schwierigkeiten des Anbaus und der Vermarktung der Produkte für den kleinen Landwirt erwähnt ein anderes Lied (*Nós lavradores*, S. 3). Hungersnot zwingt dazu, Gras und Unkräuter zu essen (ebda, S. 10). Im Deutschen zugänglich sind solche detaillierten „Hilferufe aus der Tiefe“ und „Klagen und Anklagen“ bei Reiser/Schoenborn, S. 52-100. Ich zitiere daraus ein Beispiel (S. 56):

Wir leben in Hütten aus Lehm und Brettern.

Wenn es regnet, fließen Tränen aus den Augen unserer Kinder.

Wenn es kalt ist, zittern unsere Glieder.

Als Ruhestatt haben wir drei Stühle.

Und das Heim besteht aus einem Raum.

Unsere Kinder wachsen nackt auf,
nicht allein äußerlich.

Sie sind es, die an den Markttagen auf den
Märkten stehlen.

Alle verurteilen und verachten uns.

Wir müssen den tiefen Haß in uns hineinfressen,
um nicht zu explodieren.

Alle Tage essen wir Reis und schwarze Bohnen,
essen alle von einem Teller, bis er leer ist.

Unser Arbeitsplatz liegt zwei Stunden weit
entfernt.

Darum stehen wir um 4 Uhr früh auf.

Sie beuten uns aus wie hungrige Hunde.

Unseren vollgefressenen Herren gelten wir
nicht als Menschen.

Schon denken wir über uns wie sie,

so daß wir jede Hoffnung zu verlieren beginnen.

Es folgen auch selbstkritische Aussagen gegen den eigenen Alkoholismus, Zynismus usw. Die Lageanalyse erinnert aber wieder genau an die alttestamentlichen Gebete, die in ähnlicher Form die Urheber des Elends benennen (vgl. Ps 22; 38; 69;). Besonders die Ps 9/10 und 37 weisen auf Strukturfehler hin, wie der andere brasilianische Psalm, der in vier Fluchsprüchen das unterdrückerische System verurteilt (*Salmos da Vida*, S. 4). Verwünschung und Segen sind ja aus dem Psalter bekannt; die ganze Sammlung der *Salmos da Vida* versteht sich als in der Psalmentradition stehend.

Wir finden schließlich auch Lieder, die direkt auf die Unterdrücker gemünzt sind. „Ihr Reichen weint, schreit vor Schmerz, weil so viel Elend über euch kommt. Besitz und Kleider, sie werden verrotten, euer Gold und Silber wird vergehen.“ (*Nós lavradores*, S. 70). Hier taucht wie in den Psalmen die Frage nach den gottlosen Feinden und dem Umgang mit ihnen auf.

Bitte

In den alttestamentlichen Klagepsalmen ist die Bitte Ziel und Höhepunkt des Gebets. Bitte zielt auf Veränderung der Verhältnisse, auf Rettung vom Tod, auf echtes, tiefes, menschenwürdiges Leben. Bitte traut Gott zu, daß er eingreift; sie mobilisiert aber auch die Eigenverantwortung und den eigenen Einsatz, jedenfalls in den lateinamerikanischen Psalmen. Der Chor der Theologischen Fakultät in Sao Leopoldo singt:

Komm, Herr! Komm, Herr!

Komm, befreie dein Volk!

Trotz großen Hungers,
trotz unveränderlichen Geschicks:

ohne Haus, wo es wohnen könnte,
ohne Arbeitsstelle:
Dieses Volk wartet noch immer auf
dein Kommen.

Trotz aller Niedergeschlagenheit,
die aus erfolglosem Kampf,
aus erzwungener Arbeit,
aus dem frühen Tod wächst:
Dieses Volk wartet noch immer auf
dein Kommen.

Trotz allem Atheismus,
und der Spuren des Egoismus,
trotz Gier und Ehrgeiz
und tiefer Einsamkeit:
Dieses Volk wartet noch immer auf
dein Kommen.

Alle Bitten stoßen in ihrer jeweiligen Situation zum Kern der Sache durch: Es geht ums Leben, das jetzt schwer behindert wird. Es geht um Recht und Menschenwürde, die jetzt geschändet sind. Gott, erbarm dich über die Elenden.

Lob

Das ist vielleicht das Erstaunlichste in den Psalmen und in den lateinamerikanischen Gesängen: Der Hymnus ist das eigentlich tragende Element des Gottesdienstes und Gemeindelebens. Im Psalter gibt es Klagelieder, die eingesprengte Lobelemente aufweisen. Es gibt biblische und nachbiblische Zeugnisse dafür, daß mitten im Untergang Dank und Lob erklingen (vgl. Danklied des Jona im Bauch des Fisches: Jona 2; Gesang der drei Männer im Feuerofen, Dan 3, mit apokryphen Erweiterungen; Gesang von Juden, den Tod im KZ vor Augen).

In den Basisgemeinden trägt Lob und Dank für Gottes Taten in Schöpfung und Geschichte alles Leben. Darum sind in den zahllosen Sammlungen des lateinamerikanischen Liedgutes so unendlich viele Loblieder zu finden. Wir schließen mit Gesängen, die sich eng an biblische Texte oder Vorstellungen anschließen. Das Loblied der Befreiten steht ursprünglich in Jes 12 und ist dort ein Ausblick auf das endzeitliche Heil für alle Völker. In Umdich-

tung und Lied des Padre Zezinho, einem äußerst aktiven geistlichen Liedermacher, wird daraus ein Hymnus über die neue Wirklichkeit, die man jetzt in Lateinamerika erwartet:

Ihr werdet mit Freuden
Wasser aus dem Brunnen des Befreiers trinken.

An jenem Tage werdet ihr sagen:
Lobt den Herrn! Rühmt den Herrn!
Sagt laut allen Völkern,
welche Taten er vollbracht hat.

An jenem Tage werdet ihr dem Vater
tausendmal Dank sagen.
Er hat die Tränen abgewischt.
Er wird auch unsere Sehnsucht
nach Frieden stillen.

In der Fülle des Friedens werdet ihr leben,
ihr braucht nichts mehr zu befürchten.
Ihr braucht nicht mehr zu verzagen,
denn ihr habt Gott als Kraftquelle
und sein Recht unter euren Füßen.

Das zweite Loblied stammt ebenfalls von Padre Zezinho. Der Text bewegt sich um einen einzigen Grundgedanken und nimmt dabei die Abendmahlthematik auf: Was kann nicht alles mit einem und um einen Bissen Brot herum passieren? Verrat und Mord unter den Menschen! Konflikte unter den Nationen! Aber das Heil kommt uns in Brot und Wein auch nahe. Der kontrastierende Kehrsatz:

Um ein Stück Brot und einen Schluck Wein machte Gott sich zur Mahlzeit und zum Lebensweg.

Der lateinamerikanische gottesdienstliche Gesang deutet und bündelt die elende Wirklichkeit, wie es die alttestamentlichen Psalmen auch tun. Die neuen Lieder in Lateinamerika sind die Waffen der Basisgemeinden, ihr Kraftstoff, Ausdruck der Hoffnung und des Lebens.

Dr. Erhard S. Gerstenberger ist Professor für Altes Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Marburg. Seine Anschrift: Fasanenweg 29, 6300 Gießen.